Biebricher Tagespost

Zweites Blatt.

Nr. 23 Samstag, 27 Januar 1917 66 Jahrg.

Die Kriegslage.

Der Freitag-Tagesbericht.

Wb Amtlich. Großes Hauptquartier. 26. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz.

Auf dem Westufer der Maas stürmten im Abschnitt des Generals der Infanterie von Francois unter dem Befehl des Generalleutnants von dem Borne bewährte westfälische und hessisch badischer Regimenter, wirksam unterstützt durch Artillerie, Pioniere und Minenwerfer, die französischen Gräben auf Höhe 304 in 1000 Meter Breite. Im Handgemenge erlitt der Feind blutige Verluste und ließ rund 300 Gefangene, darunter 12 Offiziere, und 10 Maschinengewehre in unserer Hand. Nachts setzten die Franzosen zum Gegenstoß an, der mißlang.

Seitlich der Angriffsstelle führten Unternehmungen am „Toten Mann" nördlich Avocourt zum gewünschten Ergebnis.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Die Kämpfe an der Aa brachten auch gestern den angreifenden ostpreußischen Divisionen vollen Erfolg durch Besitznahme weiterer russischer Stellungen beiderseits der Flußes. Auf dem Ostufer scheiterten starke feindliche Gegenstöße. 500 Gefangene wurden eingebracht.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Im Berecker Gebirge wurden im Kaszin-Tale Angriffe mehrerer russischer Kompagnien zurückgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Nichts neues.

Mazedonische Front.

Bei Buejuck las an den Hängen des Moglena-Gebirges schlugen bulgarische Truppen einen Vorstoß serbischer Kräfte ab.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Wien, 26. Januar. Dem österreichisch-ungarischen Tagesbericht sei noch entnommen: Unser unserer Flieger schoß am 20. d. M. im Stampetung ein russisches Flugzeug ab.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers.

Wtb Berlin, 26. Januar, abends.

Auf dem Westufer der Maas wurden französische, an der Aa russische Angriffe abgeschlagen.

Aus Rußland

Teuerung in Rußland.

Ein schwedischer Berichterstatter übermittelt uns die folgenden Mitteilungen über das wirtschaftliche Leben in Rußland, die er aus Petersburg erhalten hat: „Es fehlt uns an allem. Fleisch ist nicht vorhanden. Was den Zucker betrifft, so gibt man uns, die wir ihn doch so gern essen, 1 Kilogramm. Die Kohlen und der Torf fehlen jetzt echt oder jedenfalls nicht als früher. Ein Kutscher verlangt jetzt bis drei Rubel für eine Fahrt von 20 Minuten; vor dem Kriege war die Taxe 50 Kopeken.

Man lachte früher in Petersburg über die Preiskarten in Deutschland, aber jetzt lacht man nicht mehr. Denn die Lage verschlimmert sich von Tag zu Tag. Wenn zufällig irgendwo etwas Mehl oder Speck zu verkaufen ist, dann strömt die Menge herbei, und es müssen die Leute die ganze Nacht über aus der Straße warten, um am Morgen ein kleines Stück zu erhalten oder — mit leeren Händen abzuziehen. Man weiß, daß es in Sibirien ungeheure Mengen von Butter gibt, aber die Behörden haben nicht die Mittel, um die Lebensmittel nach den europäischen Rußland zu bringen. Und jetzt hat man angefangen, Seife aus diesen Butter machen zu machen. Es ist schrecklich, daß Rußland, obwohl es an allen Arten von Vorräten und Lebensmitteln Überfluß hat, wegen seines beständigen Mangels an Organisation auch nicht über das Notwendigste verfügen kann. Daher wächst die Unzufriedenheit beständig. Ein Zeichen dafür ist auch, daß man nichts mehr von den alten Deklamationen hört, Rußland könne den Krieg jahrelang aushalten. Man begreift kaum noch, auf welche Weise die Russen nur den Winter 1916/17 überstehen sollen.

Seit Anfang des neuen Jahres hat man aus Petersburg immer mehr Stimmen des Unwillens über die allgemein herrschende Teuerung vernommen. Man schreibt: „Wir haben fast nichts mehr zu essen. Was ist nie auch nur halbfett. Sachen, wie Butter, Würstchen also, kennt man nur noch im Traum, nie mehr in der Wirklichkeit. Und jetzt kann man nicht einmal mehr Mehl kaufen. Es ist mir vor einem Monat gelungen, eine kleine Menge Mehl zu bekommen, aber das war so schlecht, daß das Brot, das daraus gemacht wurde, nicht eßbar war. Petersburg gibt es in Petersburg fast gar nicht mehr und in der Provinz sind die Vorräte fast konsumiert. Im Innern des Landes herrscht das Volk Hungersnöte wie vor 100 Jahren. Es ist drei Wochen her, daß ich das letzte Stück Fleisch erwischte. Für einen Herrn habe ich die Kartoffeln gekochen. Es ist unmöglich, Kleider zu machen. Preise zu bekommen. Ein gewöhnlicher und sehr schlechter Anzug kostet 250 Rubel, ein Mantel 500 bis 600 Rubel, ein Paar Stiefel 45 bis 50 Rubel, ein Paar Gummistiefel 75 Rubel und so fort. Und dabei ist es unerhört vorgekommen, daß Vorräte von 100 000 Pud und mehr an Fleisch und Speck und Fischen verschwunden sind, vermutlich werden müssen, weil sich die Vorräte in den Magazinen der Intendantur verderben wären."

Aus England

Lloyd George über den Reichskriegsrat.

Wtb Amsterdam, 26. Januar. In einer Unterredung zwischen Lloyd George und einem amtlichen Korrespondenten über den bevorstehenden Reichskriegsrat sprach sich dieser dahin aus, daß die Kriegsziele der Reichsregierung, ob auch über die Zukunft der deutschen Kolonien verhandelt werden solle. Lloyd George antwortete darauf, das ist eine auf der Hand liegende Frage, aber es sind schwierige ebenso wichtige Fragen. Es seien aber alle Sonderfragen, die mit dem Frieden zusammenhängen, Beschluß gefaßt werden. Die Kriegspolitik des Reiches werde deutlich umschrieben werden. Außerdem würden wichtige Fragen zur Erledigung gelangen, die er „Vorbereitung auf den Frieden" nenne, wie die Demobilisierung und Auswanderung nach anderen Teilen des Reiches, und die Unterbringung von Soldaten in Handel und Industrie.

Ein Angriff auf die englische Küste.

Nächtliche Beschießung von Southwold.

Wtb Berlin, 26. Januar. In der Nacht vom 25. zum 26. Januar stießen deutsche leichte Streitkräfte in das englische Küstengewässer südlich Lowestoft vor, um die früher dort gemeldeten feindlichen Bewachungsfahrzeuge und Patrouillenschiffe anzugreifen. Dem Gegner wurde im ganzen abgesuchten Seegebiet nichts gesichtet. Hierauf wurde der befestigte Platz Southwold auf nahe Entfernung durch Leuchtgranaten unserer Torpedoboote gut erhellt und dann unter Feuerüberfall genommen. Treffer wurden beobachtet. Unsere Streitkräfte, die auch auf dem Rückmarsche keinen Gegner antrafen, sind wohlbehalten zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Die englische Meldung.

Reuter meldet amtlich: Ein kleines deutsches Schiff, dessen Name noch nicht festgestellt werden konnte, näherte sich in der letzten Nacht der Küste von Suffolk und feuerte einige Granaten ab, von denen nur einzelne das Land erreichten. Verluste wurden nicht verursacht, es wurde nur unbedeutender Schaden angerichtet.

Kleine Mitteilungen.

Ein Sieg des deutschen Schiffbaues. London. „Daily Mail" führt in einer das letzte Gerücht: Die hohe Zahl der deutschen Tonnage erhält daraus, daß „A 100" vor Kriegsbeginn, nämlich es auf lange Entfernung von Gibraltar durchfährt und aufgedeckt gerammt worden ist. Das Schiff hatte noch allen Regeln unterzogen wurden.

Bukarest. Von der Ueberreichung des Eisernen Großkreuzes an Feldmarschall v. Mackensen lesen wir folgendes: Als Oberst Hall den kaiserlichen Brief über die Verleihung des Großkreuzes des Eisernen Kreuzes verlas, erhoben sich die bei einer Tafel sitzenden Gäste des Feldmarschalls. Aus freudigem Herzen brachte der Generalstabschef im Namen der siegreichen Armee und ihrer Offiziere „unserem allverehrten Balkan-Marschall!" die Glückwünsche dar. Begeistertes dreimaliges Hurra umdonnerte den geliebten Führer. Er antwortete, seine Stimme hat bescheiden-gütigen Klang, die sie sprach: „Aber mein tiefster Dank gilt doch dem Musketier an der Front, denn er brachte das größte Opfer, das Blutopfer!" Wie eine grollende Klage rollten die Worte in die Stille, aber die stolze Freude gewann die Oberhand. Zweimal leerte der Feldmarschall sein Glas auf das Wohl seiner Getreuen, und sein durch-beschattetes Auge blitzte, als er einem Gast erklärte: „Wohin wir kommen, lernen die Leute um. Niemand kannte uns und jetzt erkennt man plötzlich, was Deutsch sein heißt. Auf einmal möchten sie alle deutsche Art erlernen!" Milde und Güte lagen im Ton dieser Worte, und die ganze Reinheit der germanischen Gedankenwelt verklärte die Züge des ruhmgekrönten Feldherrn.

Amerikanische „Friedensnachrichten".

Die „Kriegs-Zeitung" gibt eine Meldung des amerikanischen Blattes „Evening World" wieder, wonach eine neue Friedensaktion Wilsons in der ersten Februarwoche unmittelbar nach der Abstimmung im Senat stattfinden soll. Ob diese Friedensaktion identisch ist mit der von der „Times" erwähnten Absicht Wilsons, im Anschluß an die Friedenskonferenz abzuhalten, ist nicht klar. Auf dieser Friedenskonferenz sollen die Mächte über einen dauerhaften europäischen Frieden beraten werden. Nach derselben „Times"-Meldung aus Washington nimmt die Friedensströmung in Amerika an Stärke zu. Die Friedensfreunde betonen, daß der Krieg unendlich oder enden werde, ferner daß Deutschland aus dem Kriege nicht aber hervorgehen werde und drittens, daß der Militarismus der Verbündeten sich von dem deutschen eigentlich gar nicht unterscheide, sie Amerika ob er noch gefährlicher werden könne als ein starkes Deutschland, mit dem die Vereinigten Staaten auskommen gekommen könnten. Nach einer „Times"-Meldung aus Washington soll Wilson bei einem Empfang im Weißen Haus erklärt haben, er habe keinerlei Mitteilung über die Friedensbedingungen Deutschlands erhalten. Die „New York World" weist darauf hin, daß Wilsons Ausdruck „Friede ohne Sieg" nicht bedeute, daß man keine von den beiden Parteien gewinnen lassen wolle, sondern, daß vielmehr damit gemeint sei, man wolle verhindern, daß der Sieger mißbräuchlichen Gebrauch von seinem Sieg mache. Die „Wor." führt den Burenkrieg als Beispiel eines solchen Friedens ohne Sieg an, wo der Norden den Süden nicht vernichtete.

Nassauische Nachrichten.

fe Wiesbaden. Strafkammer. Von 23 Richtern wurde bis gestern der Fall der Frauen F. und S. aus Biebrich behandelt, welche beschuldigt im Jahre 1915 den Namen des Oberbürgermeisters ohne dessen Wissen auf die Liste für eine Kartoffelgleichstellung gesetzt hatten. Zuerst beschuldigte sich das Schöffengericht damit, als Berufungsinstanz jedoch die Strafkammer. Von beiden Gerichten wurden die Angeklagten zu je einer Mark Geldstrafe verurteilt. Das Reichsgericht hat der Berufung des Verteidigers stattgegeben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung zurückverwiesen. Die Strafkammer sprach jetzt die Angeklagten frei, legte ihnen aber die Kosten auf, da doch immerhin ein gewisser Verdacht bestehen bleibt.

— Eine auswärtige Milchhändlerin wurde vom Schöffengericht wegen Milchpanschens (sie hatte 10 Prozent Wasser zugesetzt) zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt. Wegen ihres hohen Alters kam sie mit diesem milden Strafmaß davon.

Frankfurt. Eine auswärtige Besitzung des Handgepäcks in einem von Ulingen nach Frankfurt fahrenden Zug förderte größere Mengen Butter, Schinken und Fleischwaren zutage. Die Besitzer dieser Waren konnten nicht ausgemacht werden.

Frankfurt. Die Frankfurter Bürgerschaft sprach sich für Errichtung einer theologischen Fakultät an der Frankfurter Universität aus. Man beschloß die Bereitstellung eines Reformationsfonds zu diesem Zweck und erwartet auch die Bereitstellung von staatlichen Mitteln.

Allerlei aus der Umgegend.

Aus Rheinhessen. Eine neue Kriegs-Industrie hat sich nach und nach im Verlaufe des jetzigen Krieges in der Gemeinde Wöllstein herausgebildet. Eine dortige Papierwarenfabrik hat in ihrem Betriebe die Herstellung von Papierrosenhüten aufgenommen. Der neue Artikel findet reichen Absatz, daß die Firma bereits 100 Frauen in dieser Arbeitsweise beschäftigt.

Zwischen Deutsch und Welsch

Kriegsroman von Magda Trott.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Irene trat zu der Schluchzenden und legte ihr den Arm um die Schulter. „Wie können Sie sich einer Schuld zeihen? Haben Sie nicht gehrlerische Menschenleben gerettet? Eine solche Heldentat tilgt jede begangene Schuld aus.

Das junge Mädchen riß sich wild los. „So hören Sie, hörte sie mit gellend auf. „Ich war es, die gemeinsam mit dem Vater den Verrat spann. Noch wollte ich nehmen mit den Deutschen, weil einer unter ihnen mich verriet, den ich liebte!

Irene zuckte merklich zusammen. „Ich dachte es mir. Armes Kind, was mußten Sie gelitten haben!

„Ja, haben Sie denn nicht verstanden, daß es für jedes von Gottes Lippen. „Ja, ich selbst habe den Verrat unterzeichnet!

„Sie haben es aber wieder gut gemacht! Sie konnten es nicht über Herz bringen, Ihr Vaterland dem Feinde zu überliefern.

„Mit hoffnungsvollen Augen war Margot dieser Unterhaltung gefolgt. „Nun hat sie mit einem Mal wieder gutes Gewissen, war Irene an ihrer Seite, tröstete der Verzweifelten die Augen und bemühte sich eifrig um sie.

„Sie hat nichts davon gewußt, beste Eugenie, jetzt habe ich auch noch meine Schwester aus dem Gefängnis!

„Mein gebrochen kam sie in den Saal, das Antlitz mit den Händen verdeckt.

Den ganzen Tag über blieb Irene bei den Schwestern, um sie mit ihrem Kummer zu beschäftigen. Und sie erreichte es wirklich, daß Margot sich bereit erklärte, mit ihren Eltern nach Frankfurt zu fahren, um dort während des Krieges zu verbleiben. Eugenie aber hatte sich hartnäckig geweigert. „Ich könnte nun zu schändlich sein, wenn ich mich wieder Irene Mai. Sie tat dem armen Menschen Unrecht, daß sie in den Dienst des feinen Bürgermeisters zu stellen, um das Krankenpflegerin Tisch und Bette zu finden.

Eugenie eine Freude mit dieser Mitteilung ein, und Irene versprach ihr, sofort die nötigen Schritte einzuleiten. Zu A. freilich konnte sie nicht bleiben, das Haus ist. Aber Irene wußte auch über Mai. In S., derselben Stadt, in der Margot bei Kremer tätig gewesen war, fand Fräulein v. Blum, eine entfernte Verwandte von Irene, einer geeigneten Stelle vor, die sie bei der Lazarett-Verwaltung angestellt war. Die Oberin wußte sich damit bereit erklärt, Eugenie als Krankenschwester anzunehmen und bei den entsprechenden Arbeiten sofort wieder. Irene sah sich bereits mitten den Leiden Schwestern und der Betrieb, daß alles in Ordnung ist, daß man heute noch A. verlassen könnte. Eugenie sollte in dem Lazarett aufgenommen werden, wurde Inzwischen hatte auch Margot mit Aufbietung aller Kraft das Kommendige zusammengepackt, und so konnte man mit unbemerkt am Abend den kleinen Ort. In S. nahmen die Schwestern freundlich Eugenie. Eine Krankenschwester wurde sofort am Bahnhof, um Eugenie zu empfangen zu nehmen.

Irene begrüßte die scheidenden Freunde mit allerhand Tränen, als sie einen Wagen über Steile. Noch einmal umarmten sich die beiden Schwestern herzlich; nun erkannten sich die beiden Schwestern, und beiden wurde diese Trennung nicht schwer. Endlich sah man Eugenie mit Gewalt von der Schwester los und verließ den Bahnhof. — —

Im Lazarett konnte man sich über die neue Lehrschwester nicht beklagen. Die schweigsame Eugenie arbeitete unermüdlich, und obgleich man es als Mädchen über dieses junge, anscheinend nicht robuste Kind, war sie doch allgemein beliebt. Der Oberin hatte das junge Mädchen bei ihrem Eintritt nochmals ihre Schuld eingestanden, sie aber um Schweigen gebeten, und so kam es, daß sie weiter in der großen Stadt wußte, wer Schwester Eugenie war und woher sie kam. Die Oberin, eine harte, ernste Frau, verstand sehr wohl, was in dem Herzen des jungen Mädchens vorging und wenn sie Eugenie an die kommenden Leiden stellte, dann wußte sie, daß sie damit nur einen Vergeßenheit ihrer jüngeren Schwestern erhielte. Sie wußte aber wohl, daß sie sich aus dieser Kreis unbedingt verlassen mußte. Wie ein rosiges Aufdämmern strahlte es dann in den dunklen Augen des Mädchens, wenn der leitende Arzt ihr einige anerkennende Worte sprach, oder wenn einer der Verwundeten beiseites noch ihrer Pflegen und leichte Wunden verlangte. Allmählich gilt das Starke von ihr ab, und auch innerlich begann sie wieder froher zu werden. — —

Durch Irene erhielt Eugenie regelmäßig über Margot Nachrichten. Doch konnten die Berichte nicht gerade glänzend. Durch die sonderbare Aufregung war das junge Mädchen ernstlich erkrankt, aber Irenes Eltern hatten die Hinzuziehung Arzt verboten, und so hatte Eugenie, daß auch die Schwester die schweren Schicksalsschläge glücklich überstehen würde. Die Nachrichten des Bruders lauteten günstig, und ganz es Eberhard Grüßen, dem Verlobten Margots, gut.

Das Lazarett wurde nicht leer. Immer daß einige der Verwundeten als geheilt entlassen wurden, trat wieder ein neuer Transport ein, und Eugenie betrug hier so recht die Tätigkeit in Folgen des Krieges zu leben. Sie hat gerade mit den rauhen Leuten, deren einziges Leben gerissen war, denn die meisten der Schwerverwundeten waren ihr Kreuz und Unglück. Trotzdem konnte sie über die Ergebung mit der alle ihr Gutes erfreuten.

Ich weiß nicht, was heute sie verraten wollen! In den Aufzeichnungen, von S. allein man, konnten sie keinen wieder die alten Geschichten Gebrechen. Wollten sie vielleicht zum Schweigen zwingen? Denn ist sie doch nicht in Frankfurt, wenn sie mit Bangen gehen, Vater, Mutter, und Bruder gefallen! Der Oberin erzählte diese Sorgen nicht, aber sie wußte einmal ich, daß Schwester Eugenies Augen vom Weinen gerötet war, und sie tief für das Mädchen zu sich. Ernst und ruhig erklärte sie der jungen Frau, daß es mit den gehenden Schwestern gemeint sei, daß sie jedoch ihre Verleumdungen wieder gutmachen müsse. Und wirklich sah es in den nächsten Tagen, als sei der Friede in das Innere des jungen Mädchens eingezogen.

Aber wenn Irene sich hat einer Zeit für Eugenie.

Es war am Nachmittage im Lazarett. Sehr ernst Eugenie sah am Bett eines alten Offiziers, den man erst vor ein paar Tagen eingeliefert hatte. Er war nicht mehr ein zu helfen. Der Mann hatte bei seinem letzten Vorgesetzten nur b. Gewehr den Kopf abgeschossen. Einige Granatsplitter waren dem Verwundeten in den Kopf gedrungen und hat als ein Wunder war es zu betrachten, daß er noch immer lebte. Man hatte das Mädchen verlassen, um ihr Kriegsbriefe, daß sie den entsprechenden, nötigen verschiedene Schwester Eugenie nur Blicke wurde, aber vielleicht die Hilfe war sinnlos. Wieder, mit geschlossenen Augen, lag er in dem traumlosen Zustande, Stöhnen, und leise Bewegung verriet, daß überhaupt noch Leben in der Gestalt war. Seit Stunden war er bereits dahingegeben.

Da wurde leise an die Tür geklopft, dann trat eine Dame herein. Sie trug einen großen Rosenstrauß im Arm.

Kaum daß sie sich über den Bett des Kranken.

„Herr Oberst! Kennen Sie mich nicht? Ich bin Eugenie Mai, Ihr Patenkind.

Aus der Augen dieses Mädchens bewegungslos. Da wandte sich die junge Dame an die Schwester.

„Sehen es so Ende?

Die ist bei Stimmen beruhigten, hatten wir, daß er sich nicht mehr allgemeinen zu quälen brauchte.

Eugenie wiederholte die Sprechweise in der gewaltsamen Tracht erkannte an. „Wie konnte sie diese Augen wieder auf? Nur ein Blick kann ihr die Gelegenheit. Da lider Sonne des Gebäuds, der Wiederbrecht der Augen wie der Mutter Sorge. Konnte sie nur eine der Schwestern des Gatten, wie sie sich? Sie konnte sich wohl; denn sie kam die Tochter des Bürgers in ein Lazarett zur Pflege der Kranken!

Die Kunde von der schmerzlichen Tat des alten Jahrs war weit in er die Grenze von A. b. nachgeschrieben und nach bis S. gelangt. Es hatte Gutsherr Baron erzählt. Ein wollte sie nicht an die Schwestern glauben und stellte eingehende Erkundigungen an. Doch sie mußte bald erfahren, daß man sie die Tochter berichtet hatte, und daß der Vater jenes Kamerad, dem derselbe die ganze Sache gebeichtet, kein Wort hinzuzufügen wußte. Aber man und er wertlich trug man ihr zur Pflicht der Tochter eintreten, und so ist sie nun der Lazarett eingetreten, erwartet. Die Leutnant hatten unendlich wichtige Kameraden hier und dort gefunden, und der Gedanke, daß die Offiziere im deutschen Heere jemand, der bewährte Handlungen „Spion" — Hornbrechen Sie sie jeder Angelegenheiten zu erfüllen. Sie wollte nicht glauben, daß sie einen Unwürdigen liebte, daß die neuen Ihnen Wurzeln erlegen hatten. Immer wieder stand sie sich vorstellen, entzerrte Gesicht vor Augen. Nein, es war unmöglich, daß er von der schändlichen Tat seines Vaters wußte! Was die Gerüchte über die Schwestern anbetrifft, so konnte sie sich in Ruhe sollen; sie konnte keine Kenntnis zu nehmen. Aber selbst das konnte sie nicht glauben. Die kühle Wirklichkeit und den Schwestern. Wie muß die Schuld der alten Dorfe den Sohn und dessen schwersten treffen!

Immer wieder mußte sie der Pflegerin entfliehen mit fragenden Blicken, dann hatten sie nicht, ob sie kommen ist. Stand sie vielleicht einer aus dem Dorfe Kamerad gegenüber, so wollte sie auch ihn sehen, immerhin sich die die zugegangenen Gerüchte bestätigen.

„Schwester v., verzeihen Sie eine Frage. Sie kommen aus A? Kennen sie sie?

„Nein, sie bereits wußte, daß sie nun der Tochter des Gutes Ihres Bruders gegenüberstand, nicht erbleichen.

„Dann sind Sie Fräulein Baron, sehr Eugenie aufgerufen sind.

Wie von einem plötzlichen Schwindel ergriffen, hielt die junge Schwester die Augen. Wie wollte jene von sich? Wollte sie wieder an die verhaßteren Stand erinnern, die sie vergessen hatte? Sie beherrschte sich mühsam. Aber dann sagte sie, mit ruhigen Gesicht.

„Eugenie trat hier nur Eugenie hier. Nur eine Frage bewegt mich noch: Wie ist Ihr Vater allein, der das Verbrechen begangen, aber keine es leiden?

„Diese Bemerkung erschien. Eugenie lehnte sich wie erschöpft an die Wand.

„Nein der Vater selber ist in keinem eigenen Kasten fragte Eugenie eindringlich die Krankenschwester.

Sie hatte nur noch mit gedämpften Tonfall den aus der

Vor einem Jahre.

Januar—Februar.

27. Bei Nerville werden Handgranatenangriffe der Franzosen unter großen Verlusten für diese abgewiesen.

Auf den anderen Kriegsschauplätzen nichts von Bedeutung.

27. Der deutsche Heeresbericht stellt unsere große Ueberlegenheit im Flugwesen fest. Seit 1. Oktober 1915 verlieren wir 16, der Feind 63 Flugzeuge.

28. Nordöstlich von Nerville stürmen wir feindliche Gräben in 1500 Meter Ausdehnung und machen 237 Gefangene; außerdem 9 Maschinengewehre.

Südlich der Somme nehmen wir das Dorf Frise und machen, einschließlich des folgenden Tages 1300 Gefangene; außerdem 13 Maschinengewehre und 4 Minenwerfer.- Die eroberte Stellung hat eine Ausdehnung von 3500 und eine Tiefe von 1000 Metern.

29. An allen Fronten nur geringe Tätigkeit.

In den Nächten 29./30. und 30./31. greifen unsere Zeppeline die Festung Paris mit Erfolg an.

30. Französische Angriffe zwecks Wiedereroberung der bei Nerville verlorenen Gräben werden abgewiesen. Nordwestlich des Echöstes La Folie machen wir 316 Gefangene.

Sonst allenthalben Ruhe.

31. Zu Lande keine Ereignisse von Bedeutung.

In der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar greift ein Marineflugzeuggeschwader Hafen-, Dock- und Fabrikanlagen in der Gegend Liverpool und Manchester an. Mehrere Munitionsfabriken werden zerstört, ein kleiner Kreuzer und ein Zerstörer versenkt.

Am 31. Januar und 1. Februar gelingt es ferner einem deutschen Unterseeboot, in der Themsemündung ein englisches Bewachungsschiff und vier Hilfsbewachungsschiffe zu versenken.

1. Auf allen Kriegsschauplätzen Ruhe oder nur geringe Kampftätigkeit.

1. Der russische Ministerpräsident Goremkyn tritt zurück, sein Nachfolger ist Stürmer.

Vermischtes.

Deutsche Schrift?

Der preußische Minister des Innern hat sein Einverständnis erklärt, daß künftig Veröffentlichungen des Statistischen Landesamts in deutschen Buchstaben gedruckt werden sollen. Die „Köln. Zeitung" bemerkt dazu: Gemeint ist damit Frakturschrift im Gegensatz zur Antiqua. Praktische Gründe lassen sich für die Aenderung nicht erkennen, vielmehr ist die Antiqua gerade für solche Veröffentlichungen weit geeigneter als Fraktur. Warum werden denn so viele Bücher und Zeitschriften technischen und statistischen Inhalts in Antiqua gedruckt? Der Grund der Aenderung scheint einzig und allein eine Verbeugung vor dem, wie es scheint, unausrottbaren Lateinwahn, daß die Fraktur deutscher sei als die Antiqua. Die Fraktur ist in Wirklichkeit nur eine verschlechterte Antiqua, und sie, die anscheinlich deutsche Schrift, hat der Ausreitung des deutschen Gedankens in der Welt mehr geschadet, als ihre eigensinnigen Verfechter sich träumen lassen.

Warnung vor Lärmgerüchten. Vom Generalkommando des 14. Armeekorps in Karlsruhe wird in badischen Blättern folgende Warnung erlassen: Die Nachricht von der Mobilisierung einiger Schweizer Divisionen hat zu den abenteuerlichsten Gerüchten Veranlassung gegeben. Leider scheinen sich an ihrer Verbreitung auch Personlichkeiten zu beteiligen, von deren Verständnis man eher eine Beruhigung als eine Beunruhigung ihrer weniger urteilsfähigen Nachbarn erwarten sollte. Die lange Kriegszeit hätte uns allmählich lehren können, was von derartigen sinnlosen Gerüchten zu halten ist. Um so schärfer müssen diese gewissenlosen Schwätzereien verurteilt werden. Für diejenigen, die sich nicht durch ihre eigene Vernunft und ihr eigenes Verantwortungsgefühl von der Verbreitung falscher Gerüchte abhalten lassen, sei nachdrücklich daran erinnert, daß durch die Verfügung des stellvertretenden kommandierenden Generals vom 6. November 1914 bezw. 17. Juli 1915 die böswillige oder auch nur fahrlässige Verbreitung unwahrer Kriegsnachrichten unter strenge Freiheitsstrafe gestellt ist. Es ist in den jetzigen Zeiten Pflicht eines jeden, derartige gewissenlose Schwätzer den amtlichen Stellen zur Anzeige zu bringen, damit sie zur strengsten Verantwortung gezogen werden können.

Ueber die Frage ob ein Kaufmann verpflichtet ist, die in seinem Schaufenster ausgelegten Waren auf Verlangen abzugeben wenn ein Laden Vorräte verkleben Art nicht mehr vorhanden sind, stößt man selbst in Kaufmannskreisen auf Zweifel. Tatsächlich ist der Kaufmann zur Abgabe der Waren aus dem Schaufenster verpflichtet. In Weigerungsfalle kann er auf Grund des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb bestraft werden. Eine Schöffengerichtssitzung in Dortmund beschäftigte sich mit einem derart gen Fall. Der Geschäftsführer Max Buchnagel hatte im Schaufenster ein Schild angebracht mit der Aufschrift: Beachten Sie unsere billigen Schuhwaren. Eine Frau bezeichnete darauf ein Paar Schuhe, die im Schaufenster mit 4.95 Mark ausgezeichnet waren, um sie zu kaufen. Im Laden wurde ihr erklärt, die Schuhe seien nicht mehr vorrätig; die sofortige Herausnahme aus dem Fenster wurde wegen der damit verbundenen Umstände abgelehnt. Die Käuferin bestand aber auf ihrem Verlangen und drohte mit der Polizei, die indessen auch kein anderes Ergebnis erzielte. Nun wurde gegen Buchnagel Anklage erhoben, da durch die in Frage kommende Aufschrift der Anschein eines besonders günstigen Angebots hervorgerufen und über die Vorratsmenge getäuscht werden sollte. Der Angeklagte erhob den Einwand, daß die Ausräumung des Schaufensters mehrere Stunden in Anspruch nehme; geweigert habe er sich nicht, die Schuhe zu verkaufen, sondern der Frau anheim gegeben, in einigen Tagen wieder zu kommen. Das Gericht ließ den Einwand nicht gelten und verurteilte den Angeklagten wegen unlauteren Wettbewerbs zu einer Geldstrafe von 60 Mark.

„Gräfin v. Wenzersheim-Bergen". Einer ungewöhnlichen Hochstaplerin ist ein Berliner großes Pelz- und Modehaus ins Garn gegangen. Bei dem Geschäftshause wurde von einem Hotel erster Klasse aus durch den Fernsprecher angefragt ob fertige Damenkleidung und Pelzwerk zu haben sei. Auf die Bejahung hieß es weiter, der Gräfin Wenzersheim-Bergen, die im Hotel wohne, sei auf der Eisenbahn das Gepäck gestohlen worden, sie müsse sich deshalb in Berlin neu einkleiden. Nachmittags sprach eine Dame vor, und suchte sich verschiedene Sachen aus. Zunächst kaufte sie ein Kostüm, das noch mit einem Pelzkragen versehen und dann an die Adresse: Fürstin Henckel v. Donnersmarck zu Händen der Frau Generaloberst v. Wenzersheim-Bergen im Sankt Moritz Hotel Elpenade geschickt werden sollte. Die Käuferin erklärte, daß sie den Bezugsschein einsenden werde. Für sich selbst wählte sie dann einen Persianer-Breitschwanzmantel für 5500 Mark, eine Stuntemuffe aus 6 Fellen für 925 Mark, einen schwarzen, vorn hohen Seidenhut mit einem hohen dicken schwarzen Stangenreiher für 200 Mark, eine schwarze Tüllbluse für 115 Mark, einen gelbbraunen Tafferock für 75 Mark und ein paar Handschuhe für 8 Mark 50 Pfennig aus. Diese Sachen sollten nach dem Hotel gebracht und dort sollte dann auch die Sendung für die Fürstin Henckel von Donnersmarck gleich mitbezahlt werden. Als eine Verkäuferin und ein Hausdiener mit den Waren an dem Zimmer, das ihnen bezeichnet worden war, erschienen empfing die „Gräfin" sie selbst. Sie erklärte, daß sie im angrenzenden Schlafzimmer alles anlegen wolle, um es ihrem Gatten zu zeigen. Die Verkäuferin wollte mit hineingehen, um ihr beim Ankleiden zu helfen. Die Gräfin bat sie doch, im Wohnzimmer zu bleiben, weil ihr Gatte gerade aus dem Bade komme. Die Verkäuferin hörte dann vom Wohnzimmer aus auch eine Unterhaltung, die eine weibliche Stimme mit den Worten einleitete: „Sieh mal, das ist das neue Kostüm." Eine tiefe Stimme, wie die eines Mannes antwortete. Nach einer Weile verstummte die Unterhaltung. Die Verkäuferin ging nun in das Schlafzimmer hinein und fand es leer. Die „Gräfin" war mit den neuen Sachen verschwunden und hatte einige Elle zurück gelassen. Sie hatte bereits das Hotel verlassen. Der Schwindler war erst an demselben Nachmittag eingekehrt und hatte ein Wohn-, ein Schlaf- und ein Badezimmer genommen. Auf dem Fremdenzettel trug sie sich als Frau Gräfin Gripl v. Wenzersheim-Bergen ein, kam angeblich von Breslau und gab als ihr Reiseziel Frankfurt an. Sonderbar ist es, daß man die Person für eine Gräfin und Frau Generaloberst gehalten hat. Sie machte eher den Eindruck einer kleinen Schneiderin oder eines Putzmädchens, aber dennoch hielt man sie für eine Gräfin gelten und gab ihr die teuren Zimmer und verkaufte ihr die teuren Sachen. — Rasch gefaßt und entlarvt wurde die falsche Gräfin. Man erkannte in ihr eine 27 Jahre alte, aus Berlin stammende Frau Frida Breitkreuz, geb. Sielack, aus der Gerhardstraße Nr. 12. Die Schwindlerin trug die Kleidung und die Pelzsachen, die sie am Sonntag erbeutet hatte. Die Verhaftete war früher Verkäuferin in Ladengeschäften. Sie heiratete dann einen Bäckermeister trennte sich aber bald von ihm, weil sie sich für Handwerkerkreise zu gut dünkte. Zuletzt war sie Kontoristin in einem Leder- und Kurzwarengeschäft in der Rosenstraße mit einem Monatsgehalt von 90 Mark. Wegen eines Halsleidens kam sie außer Stellung, und weil sie nun kein Geld mehr hatte, so versuchte sie es mit Schwindeleien.

Ueber die Steckrübe schreibt der Hamburger Mitarbeiter der Köln. Ztg.: Es mag, als noch Trüffeln und Artischocken um unsere Märkte werben, von den „besseren Leuten" mit Verachtung gestraft, auch von der Masse des Volkes lediglich zur Nahrung herangezogen und gewöhnlich nur vom lieben Vieh auch vielen Leuten geschätzt, ist heute die Steckrübe zur Beherrscherin aller Küchen, ja, sogar ohne Einschränkung salonfähig geworden. Wo man hinhört, ist von ihr die Rede. Sprach man früher von hunderterlei ästhetischen Dingen, von Literatur, Bühnenkunst, Bildern, Philosophie, um seinem Bildungsbedürfnis zu genügen, so steht heute im Vordergrunde die Beratung von Kriegskochrezepten, und da bilden die Steckrübe den Mittelpunkt. Man erkundigt sich bei Bekannten nach dem werten Befinden und zugleich danach, ob schon genügend Steckrüben eingenommen, gedürrt und geduftet seien. Aus der Brühung heraus, die man aus Keller gelagerten Steckrüben kennen verderben, trocknet man sie auf Schnüren an der Luft, oder auf Holzgestellen an der Zentralheizung oder im Backofen des Herdes. Wer keine Zentralheizung, sondern nur altmodische eiserne Kanonen- oder Säulenöfen besitzt, trocknet auf einem Holzrahmen, den er oben auf die Ofenkronen legt; von den Ecken des Holzkreuzes hängen Schnüre mit aufgereihten Rübenschnitzeln herab, und in die Lacken der Ofenkrone sind weitere Stäbe eingesteckt, deren Enden ebenfalls mit den hängenden Schnüren versehen sind. Man gibt in der Schule den Kindern Gebrauchsanweisungen mit nach Hause, und nun lassen schon die Kleinen daheim keine Ruhe mehr, bis in die Träume mancher Erwachsenen Bruchstücke geschlagen ist und alsbald die Rübenschnitzelketten in der Wohnung flattern. Auch verschiedene Sicht- und Genußinstitute gegen tagaus tagein in besonderen langen Kursen an, wie man Steckrüben in Schnitzeln und Scheiben dörrt und einkauert, so z. B. hat sich in Hamburg das Stadtinstitut für angewandte Botanik nicht für zu gut hierfür, und im Hamburger Vorlesungsgebäude werden allerhand Kriegskochrezepte verteilt und gleich auch in ihren Ergebnissen schmackhaft vorgeführt. In nach der Handschrift hat in diesem die Verröllerung den Namen der Steckrübe verändert; sie heißt auch Kohlrübe, Sommerkohlrübe, Erdkohlrabi, Wruke ja, sogar so seltsame Namen wie Dicke und Kullache führt sie. Bald hat sie weißes, bald gelbliches Fleisch doch schätzt man bei ihr im allgemeinen mehr den gelben Fleischton, weil er nach dem Kochen eine angenehmere Färbung abnimmt und weil auch die gelbe Steckrübe als feiner und halt aber gilt. Heute, im Kriege, beliebt man allerdings nicht mehr auf so wählerischen Unterschieden und dörrt tapfer, was sich bietet, ob weiß oder gelb. Die Steckrübe ist im Gegensatz zur Kartoffel besser reichlich gediehen und damit berufen, die Kriegsküche der Reichen und Armen gleichermaßen zu versorgen. Sie hat ihre mannigfachen Verwendungsmöglichkeiten durchgemacht, ist sogar als Zusatz in unser Kriegsbrot gewandert, ohne es verschlechtert zu haben, und wird uns, mit einem Wort, von nun an als treue und unentbehrliche Genossin auf unserem Wege zum siegreichen Endziel begleiten.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Möve II.

Kühn zieht ein freies deutsches Schiff — dahin auf freiem Meere, — des Wagemutes Inbegriff, — ein Zeichen stolzer Wehre. — Sein Name ist uns unbekannt, — doch wird es Möve II. genannt. — Wild späht der Briten Löwe — nach dieser deutschen Möve.

Und ob er auch der Stunde harrt, — die Möve zu umschleichen, — ihn hat die erste schon genarrt, — die zweite tut desgleichen. — Der Leu brummt mit verhaltner Wut, — die Möve zieht mit Löwenmut — durch alle Breitengrade, — trotz englischer Blockade.

Nun hat Britanniens Größenwahn — den schwersten Schlag erlitten, — der Leu beherrscht den Ozean, — die Möve kreuzt „immerdar". — Sie hält im fernen Meere Wacht — und macht auf Feindesschiffe Jagd, — und ihre prächtige Beute — errangen reiche Beute. — —

Es sollte ihrem Wagemut — manch guter Fang gelingen, — doch galt es auch, die Schätze gut — zum Heimatstrand zu bringen. — Da sprach der Kapitän: Poß Blitz, — das war ein Streich für Badewitz! — Der bringt die gute Prise — schon durch mit guter Briese. — —

Der tapfre Seemann ist sofort — mit Schneid ans Werk gegangen, — er führte nebst dem Gut an Bord — Vierhundert Mann gefangen. — Mit wonnigen Leuten brachte er — Gefangene und die Prise her; — er brach durch die Blockade, — und England rief: „Wie schade!"

Ob solcher Taten staunt die Welt, — doch brüllt der Britenlöwe: — Mein Recht wird auf den Kopf gestellt — durch eine kleine Möve. — Bald hatte er die Sache spitz, — fürwahr, das ist ein Badewitz, — der fällt mir auf die Nerven, — ich muß die Wacht verschärfen!

Doch ob er brummt und um sich beißt, — er fühlt sich doch geschlagen, — es schreckt der deutsche Seemannsgeist — zurück vor seinen Wogen. — Im fernen Meer ein freies Schiff, — des kühnen Mutes Inbegriff, — trägt Deutschlands Flagge weiter — von Schlag zu Schlag!

Ernst Helter.

Brust der Schwester rang. Da wußte sie genug. Man hatte also die Wahrheit gesagt! Es war keine Verleumdung, daß die Töchter dem Vater geholfen hatten, daß auch Marcel ein Verräter war! Da stieg in Susanne ein furchtbares Weh und zugleich namenlose Verachtung gegen die vor ihr Stehende auf. Ohne die Möglichkeit, sich zu besinnen, faßte sie die Schwester am Arm, stieß die Tür auf und zog sie mit sich fort. Hier in dem Zimmer, wo schon der Tod seine Schatten zu senken begann, sollte der Friede nicht gestört werden. Als Susanne aber die Tür geschlossen hatte und sich mit Eugenie im Vorraum befand, begann sie voll leidenschaftlicher Heftigkeit:

Wie können Sie es wagen, dieses Kleid zu tragen? Wie können Sie in dieses Haus eindringen unter dem Deckmantel der Barmherzigkeit? Haben Sie noch nicht genug Schuld auf sich geladen? Ich glaube es nicht, daß Sie hier verweilen, ich werde Ihrem schmählichen Tun ein Ende machen!

In heftiger Erregung verließ sie die Krankenschwester und verlangte den leitenden Arzt zu sprechen. Doch dieser und auch die Oberin waren gerade bei einer schweren Operation beschäftigt, und so wies man Susanne an eine Aufsicht führende Schwester. Ihr sollte das entsetzte junge Mädchen mit der Schwester Eugenie sich, und was sich hier zu zugetragen habe. Mit Erstaunen hörte die Schwester den Bericht an und versprach, der Oberin unverzüglich Meldung zu machen.

Vollständig gebrochen war Eugenie zurückgeblieben. Das Gespenst, das sie jetzt zu bannen gesucht hatte, stand aufs neue vor ihr und hob anklagend die Hände zum Himmel. Sollten denn diese furchtbaren Qualen niemals ein Ende nehmen? Zum erstenmal, seit sie im Lazarett war, vergaß sie der Kranken, vergaß sie alles um sich herum. Teilnahmlos, wie ein Bild von Stein, saß sie neben dem Lager des nur noch leise rochelnden Sterbenden. So fand man sie eine halbe Stunde später, als die Oberin noch ihr verlangte. Freundlich auf sie einredend, wollte sie Eugenie auf ihr Zimmer führen. Aber das junge Mädchen schüttelte sich vor Entsetzen.

Lassen Sie mich von hier fort, Frau Oberin! Ich will nicht mehr leben, ich kann nicht mehr leben!

Nicht doch, mein Kind, wer wird so gottesfrevlerisch reden! entgegnete jene sanft. Sie haben Pflichten übernommen die müssen durchgeführt werden! Bedenken Sie, wie viele Verwundete auf Ihre Hilfe und Pflege warten.

Ein tränenloses Schluchzen antwortete ihr. Dann rief Eugenie leidenschaftlich: Ein ehrloses Leben ist kein Leben, Frau Oberin; ich darf meine beladenen Hände nicht an unsere Vaterlandsverteidiger legen!

Törichtes Kind! Haben Sie nicht gerade das größte Opfer gebracht, das eine Tochter bringen kann? Aber ich weiß, was in Ihnen vorgeht, ich kann es auch begreifen, wenn Sie nicht mehr hierbleiben wollen. Die Oberin kann einen Augenblick nach, dann beginnt sie: Wollen Sie ein neues Opfer für Ihr Vaterland bringen?

Wann ich es noch wert bin, mit tausend Freuden.

Es wird Schwieriges von Ihnen verlangt werden. Nur selten findet sich freiwillig jemand für diesen Dienst. Sie sind jung, das Leben liegt vor Ihnen, wollen Sie sich der Gefahr aussetzen, es zu verlieren?

Wenn ich damit nützen kann, gern! Was soll ich tun?

Die Oberin zog einen Brief aus der Tasche. Man meldet mir aus dem Osten die ersten Todesfälle. Auch die Cholera hat bereits in den verbündeten besetzten russischen Gebieten einzelne Opfer gefordert. Es fehlen Krankenpflegerinnen. Wollen Sie dorthin gehen?

Da lag das junge Mädchen der Oberin zu Füßen. Frau Oberin! Lassen Sie mich dorthin, ich bitte Sie, sagte sie flehend. Gerührt schlang die Oberin ihren Arm um Eugenie. Sie gutes, tapferes Mädchen! Ich lasse Sie mögern gehen, liebes Kind, sprach sie, denn ich habe Sie lieb gewonnen wie eine Tochter und weiß was ich an Ihnen verliere. Aber, so Gott will, werden Sie uns erhalten bleiben. Und dann bitte ich Sie: Vergessen Sie mich nicht, wenn Sie heimkehren! Kommen Sie zu mir, damit ich Sie an mein Herz drücken kann.

Wann darf ich reisen? klang es erstickt an der Oberin Ohr.

Heute heute, mein Kind; machen Sie sich bereit!

Einige Stunden darauf trug der Schnellzug die junge Krankenpflegerin durch Deutschland, dem Felde ihrer neuen Tätigkeit entgegen. — —

•

Vererr! Ich bin müde wie eine Katze. Mit diesen Worten schüttelte Leutnant Körner seinen grauen Mantel, daß die Tropfen nur so flogen.

Na, wenn's nur der Mantel ist, dann geht es ja noch, meinte der andere Offizier, der sich in dem Zelte bequem auf der Erde ausgestreckt hatte.

Ach was, Mantel, versetzte Körner, bis aufs Fell geht es durch, Kühnemann!

Sie werden auch wieder trocken, klang es gleichmütig zurück.

Was macht denn eigentlich der Jorre?

In der anderen Ecke des Zeltes saß zusammengekauert ein dritter Offizier mit hochgezogenen Knien, eifrig bemüht, auf dieser schlechten Unterlage einen Brief zu schreiben.

Schönschrift wird das auch nicht sein, was Sie da vollbringen, Kamerad!

Wenn man es nur lesen kann, gab Jorre zurück, ohne sich in seiner Behaglichkeit stören zu lassen.

Knipsen Sie sich doch wenigstens das elektrische Licht an, spöttelte Leutnant Kühnemann, und Sie Körner, hängen Sie den Mantel dort über die Warmwasserheizung.

Die beiden anderen Offiziere lachten laut auf.

Sie haben gut lachen, nie nie Körner quälig. Sie haben sich heute den Magen vollgefüllt mit Kapaun und irgend so einer Potage à la Namur, während wir mit unseren Zähnen darauf warten mußten, was die Gulaschkanone auspeien würde.

Sind Sie nun endlich fertig mit Ihrem Geschreibsel, drängte Kühnemann ungeduldig.

Ja, meinen Sie denn, daß ich bei diesen ewigen Störungen meine Gedanken sammeln kann, erwiderte Jorre mit schlimmem Gleichmut. Wer weiß, wann wir wieder einmal zum Schreiben kommen!

Na, hören Sie mal, Jorre, mischte sich Leutnant Körner wieder ein, vorläufig haben unsere lieben Gegner Reißaus genommen und ich denke daß morgen unser Quartier ganz wo anders ist als heute. Lassen Sie mich auf, morgen liege ich irgendwo im Kämmerchlein in einem seidenen Bett, und wenn ich Lust habe, dann lege ich mir auch noch die königliche Nachtmütze auf.

Jorre blickte von seinem Briefe auf und tadelte den Sprecher verärgert an: Na, Körner, dann steigen Sie erst mal in die königlich Badewanne; in dieser Verfassung passen Sie nicht recht in ein seidenes Bett.

Ach so, lenkte der kleine Leutnant und sandte einen melancholischen Blick zum Himmel. Da habe ich nun immer auf meine Wirtin in Berlin gezankt, wenn das Bad nicht die richtige Wärme hatte. Die gute Frau Kubinkel! Sterbenlich wollte ich sie, wenn sie mir jetzt ein so schlecht erwärmtes Bad hierher brächte.

Allmählich füllte sich das Zelt noch mit einigen anderen Offizieren, und unter lebhaftem Schwatzen und Lachen verging allen die Zeit.

Da machte sich Jorre leise davon. Es war ihm ganz unmöglich, seine Gedanken zusammenzufassen zu diesem Briefe, den er endlich, nach langem Ueberlegen zu schreiben wagte. Manche Karte von ihm war bereits an Reimer gewandert, aber jede einzelne enthielt nur einen sehnsuchtsvollen Gruß für Susanne. Als er damals von ihr schied, war sein erster Gedanke, ihr sofort nach Ankunft in Straßburg zu schreiben. Dort aber ging alles mit so rasender Schnelligkeit, der Abmarsch des Regiments erfolgte so eilig, daß er zu diesem Briefe bisher nicht Zeit fand. Später hatte er es absichtlich unterlassen, ihr von seiner Liebe zu reden; er wollte erst deutlicher Beweise ihrer Zuneigung sehen. Wieviel schrieb sie ihm ins Feld. Dann wollte er keinen Augenblick zögern, um ihr das zu sagen, was er schon lange auf seinem Herzen trug. Die Nachrichten aus der Heimat fließen jedoch nur spärlich ein. So kam es, daß auch Jorre erst eine einzige Karte von Reimer erhalten hatte, auf die Susanne nur ihren Namen geschrieben hatte. Heute mittag hatte Marcel endlich eine Karte von ihr erhalten. Hocherfreut hatte er diesen Gruß an seine Lippen gedrückt. Immer wieder las er die bedeutungsvollen Worte der Geliebten: Ich bete zu Gott um Ihr und unserer Truppen Wohlergehen. Die Zeiten haben sich geändert, auch hier ist vieles anders geworden. Wir Menschen selbst haben uns gewandelt; jetzt erst wissen wir, was wir verloren haben. In herzlichem Gedenken Ihre Susanne.

Er benutzte den freien Abend sofort zu einem ausführlichen Briefe. Klar und ehrlich schrieb er der fernen Geliebten von seiner jahrelangen Liebe zu ihr und bat um eine Nachricht, ob sie auch seiner in Zuneigung gedenke, oder ob ihn jener Abschied in S. nur geschädigt habe. Als er dann den Brief vollendet hatte, dunkelte es bereits, und die meisten seiner Kameraden lagen schon im Schlafe. —

Da man bisher die Feldpostsendungen so spärlich und unregelmäßig erhalten hatte, überraschte es allgemeine Freude, als schon der nächste Tag wieder mehrere Säcke Briefe und Karten brachte. Gespannt hingen aller Augen an den verteilenden Mannschaften, und ein Leuchten des Glückes erhellte das Gesicht eines jeden, der aufgerufen wurde, um die teuren Grüße der Heimat in Empfang zu nehmen. Da gab es Zigarren, Zigaretten, Briefe in allen Farben, dick und dünn, Karten mit und ohne Ansicht, alles bunt durcheinander.

Auch das Herz Jorres tanzte vor Freuden, als man ihm einen Brief aushändigte. Ein flüchtiger Blick auf die Adresse sagte ihm, daß er von Susanne stammte. Er entfernte sich, um ihre Nachricht in möglichster Ruhe zu lesen, um voll und ganz das Glück auszukosten, das ihm ihre Worte bereiten würden. Aber er war enttäuscht. Der Brief enthielt nur wenige Zeilen. Und als er ihn durchlas, weiteten sich seine Augen und sein Antlitz wurde fahl.

Mein Stolz verbietet mir, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen uns aufrecht zu erhalten. Nach allem, was vorgefallen, kann ich nicht anders, als Sie verachten. Schmach über Sie, der Sie Ihre Hand zu dem scheußlichen Verrat boten. Susanne.

(Fortsetzung folgt.)

n Artikeln zu Kaisers Geburtstag

tig der große Ernst der diesjährigen Feier, ebenso das Wachsen der Zusammengehörigkeit von Kaiser angesichts des Ernstes der Zeit und die stahlharte heit des ganzen Volkes betont, dem Kaiser zu vertrauen zu folgen.

Tageblatt-Anzeiger" heißt es: Die Züge des deutschen ns haben sich in der heroischen Gegenwart mehr geprägt. Ein in Einigkeit starkes deutsches Volk seinen Herrscher und in ihm die in Kampf und en für uns vorbildliche starke Persönlichkeit. Wie des Kaisers und des deutschen Volkes Militärisches anderes war, als das Streben nach Sicherung der altung der Arbeit deutschen Geistes und deutscher ndlichen Wettbewerb mit anderen Kulturvölkern. empfinden wir heute die Schmach, die dem damit auch uns zugefügt ward, da früher Hohn rliches Mißtrauen aus Feindesländern dem ehrlichen Friedensangebot entgegenklang. Der heutige Geoll uns ein Tag des Gelöbnisses sein. Mit der von unserer Seele treten wir dem Kaiser zur Seite zur Vertrauens, uns nicht zu beugen unter den der Zeit, sondern stahlhart zu werden in seiner Ge

der Nassauischen Zeitung" heißt es: Wie unter dem Donnern geht es heute um Kopf und Kragen. ter Kämpfe stehen noch bevor. Aber der Kaiser rot auf die Armee, auf den guten Willen, die und die stahlharte Entschlossenheit des ganzen lkes. Der Kaiser acht dem Volke voran in ichterstattung. Das Volk aber folgt ihm in der unlichen Ueberzeugung, daß der Weg führt durch Sieg und zu einem glücklichen, ehrenvollen und n Frieden.

Germania" sagt: In der Liebe zum Vaterland sie und Volk sich bei uns gefunden zu einer unlösmeinschaft, und die Gemeinschaft der Tat auf Leben verbürgt uns die Zukunft, die wir alle nach diesem ch den Kaiser erhoffen.

---

lin. Der Kaiser hat dem General der Infanterie das Verdienstkreuz für Kriegshilfsdienst ver-

en Berichten des rumänischen Militärattachees in Berlin.

Berlin, 26. Januar. Unter den in Rumänien deutschen Truppen erbeuteten Schriftstücken befinden Berichte, welche der rumänische Militärattachee in Oberleutnant Mircescu, 1916 an seine Regierung . Mircescu, der bei allen Schlachten an der Dniestrent Gelegenheit hatte, sich persönlich vom der Dinge zu überzeugen, und der erst bei der Räumung Rumäniens Deutschland verließ, schilderte in richten die Erfolglosigkeit des großen russischen Angegen Gorlitzen auf die Gesamtlage und sagte ein Fehlschlagen des englisch-französischen Durchbruchsversuches an ne voraus. Seine Berichte ließen auch keinen darüber, daß die Mittelmächte in der Lage sind, ihre an den verschiedenen Fronten der Lage entsprechend und mit Aussicht auf weitere Erfolge zu gestalten. ht von den Anstrengungen, mit welchen die Ententedurch einen gleichzeitigen Angriff auf mehreren Fronten Wahrscheinlichkeiten zu durchkreuzen suchten. Die Berichte Militärattachees betonen eindringlich die Erfolge Mächte und lassen sein Vertrauen in ihren endgültigen Sieg erkennen.

Die Frühjahrs-Offensive.

Genf, 26. Januar. Hier hörte man am 25. d. Mts. ge den Kanonendonner von der Vogesenfront an.

Mailand, 27. Januar. An der italienischen Front dauernd in großem Umfange militärische Vorbereitungen. Man glaubt, daß der Krieg im Juli zu entschieden sein wird.

Rom, 27. Januar. Der Kriegskorrespondent William erklärt betreffs der englischen Teilerfolge im Westen: Ereignisse mannigfacher, als die optimistische Anschauung, kleinen Erfolge bedeuteten, daß England ein leichtes der neuen Offensive haben werde. Denn hinter den Linien steht eine große Reserve von Mannschaften Reserve. Die neue Offensive wird kein Spaziergang Feind wird sich verzweifelt wehren, und die werden blutiger als alle vorhergegangenen sein. Der der Opfer ist noch nicht erreicht. Die letzten engFolge beweisen nur, daß die englischen Truppen geworden sind, sodaß der Preis der Opfer nicht mehr , und daß die englische Artillerie im Stande ist, auch den deutschen Linien zu vernichten.

Gegen gewisse Sportdamen.

München, 27. Januar. Das zuständige Generalkommando hat das Bezirksamt Garmisch ermächtigt, nötigenfalls Verwarnung gegen gewisse Damen in Garmisch-Partenkirchen zu verfügen, die ohne sportliche Betätigung sich ständig in Hosenkostüm zeigen und so auch während des Gottesdienstes die Kirche betreten.

Königliches Theater.

27. Januar, 7 Uhr, Ab. A. Der fliegende Holländer.
Anfang 10 Uhr.
28. Januar, 7 Uhr. Bei aufgeh. Abonnement: Volksmärchen. Die Puppenfee. 7 Uhr, Ab. B: Hänsel und Gretel. Die Puppenfee.
29. Januar, 7 Uhr, Ab. C. Der Barbier von Sevilla.
30. Januar, 7 Uhr, Ab. B. Im weißen Röß'l.
31. Januar, 6½ Uhr, Ab. D. Einmaliges Gastspiel der kgl. Bayerischen Schauspiel Fräulein Anna Toborroff von Stuttgart in Carlo Alfa: Amoreis (in bulgarischer Sprache) Toborroff.
Abo. 1. Februar, 6½ Uhr, 9. Volksabend (Volkspreise) Abo (Schauspiel).
2. Februar, 7 Uhr, Ab. B. Der siebente Tag.
3. Februar, 7 Uhr, Ab. A. In neuer Einrichtung: Martha.
4. Februar, 6½ Uhr, Ab. C. Die Eßlingerhüsserin.
5. Februar, 7 Uhr, Ab. D. Die Journalisten.

Residenz-Theater.

27., 7 Uhr, Vorspruch. Junker Kraff.
28. Januar, 3½ Uhr, Halbe Preise! Die neue Magd. Junker Kraff.
29. Januar, 7 Uhr. Die Siebzehnjährigen.
30. Januar, 7 Uhr. Der Bursche des Herrn Oberst.
31. Januar, 7 Uhr, Junker Kraff.
1. Februar, 7 Uhr. Die Warschauer Citadelle.
2. Februar, 3½ Uhr, Volksvorstellung: Pimpelmeier.
3. Februar, 7 Uhr, Neuheit! Kinder der Freude.

Mainzer Stadttheater.

Montag, 29. Januar, 7½ Uhr: Hoffnung.
Dienstag, 30. Januar, 7 Uhr, Der Rosenkavalier.
Mittwoch, 31. Januar, 7 Uhr, Matthias Gallinger.
Donnerstag, 1. Februar, 7 Uhr, Der Arzt seiner Ehre.
Freitag, 2. Februar, 7 Uhr, Mignon.
Samstag, 3. Februar, 7½ Uhr, Das Dreimädelhaus.
Sonntag, 4. Februar, 3 Uhr, Dubedimmm. 7 Uhr: Carmen.

Voraussichtliche Witterung für die Zeit vom Abend des 27. Januar bis zum nächsten Abend:
Trübe, trocken, Frost.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelischer Gottesdienst. Sonntag, den 28. Januar 1917. 4. S. nach Epiph. Hauptgottesdienst (Hauptkirche) Herr Pfarrer Kalle. Beginn des Liedes 9 Uhr. Gottesdienst um 10 Uhr. Kompt-Gottesdienst (Dreikönigskirche) Herr Pfarrer Dr. Schlosser-Wiesbaden. Beginn siehe oben. Gottesdienst auf der Walkmühle. Herr Pfarrer Stahl. Kindergottesdienst um 11 Uhr (Hauptkirche) Herr Pfarrer Stahl. Christenlehre Mädchen und Jungfrauen Verein. Christenlehre nachmittags 4 Uhr im Dietenhofsaal. Herr Pfarrer Stahl. Bibelstunde abends 8.30 Uhr im Saale des Dietenhofstiftes. Herr Pfarrer Stahl. Die Kollekte welche am Sonntag beim Ausgang aus dem Gottesdienst zur Erhaltung Sonntag für Soldaten und Marinesoldaten und wird der Gemeinde herzlich empfohlen.

Gelchenklitterdienst vom Sonntag, 28. Januar bis einschließlich Samstag, 3. Februar: E. Kessler, Kirchstraße.

St. Marienpfarrkirche. Sonntag, den 28. Januar 1917. Morgenmesse 6.30 Uhr: Beichtgelegenheit. 7 Uhr: Frühmesse. 8.30 Uhr: Kindermesse mit Predigt. 9.45 Uhr: Hochamt, dann Predigt. 11.15 Uhr: Militärgottesdienst mit Predigt. Nachmittags von 1 bis 2 Uhr: Beichtgelegenheit. 2 Uhr: Vesper. 4 Uhr: Marienverein. 7.30 Uhr: Jünglingsverein. Täglich 6.30 Uhr: hl. Messe im Marienhause und 7 Uhr und 7.45 Uhr: hl. Messe in der Pfarrkirche. Mittwoch, abends 8 Uhr: Kriegsandacht. Donnerstag nachm. 4.30 Uhr: Beichtgelegenheit. Freitag, den 2. Februar 1917: **Fest Mariä Lichtmeß.** Gebotener Feiertag. Morgens 6.30 Uhr: Beichtgelegenheit. 7 Uhr: Frühmesse. 8.30 Uhr: Kindermesse. 9.45 Uhr: Weihe der Kerzen und Hochamt mit Predigt. 11.15 Uhr: hl. Messe. Nachmittags 2 Uhr: Andacht. Darauf Erteilung des sogenannten Blasius- oder Halls-Segens. Samstag nachm. 4.30 Uhr: Beichtgelegenheit.

Herz-Jesu-Pfarrkirche. Sonntag, den 28. Januar 1917. Vormittags 6.30 Uhr: Gelegenheit zur hl. Beichte. 7.30 Uhr: Frühmesse mit gemeinschaftl. hl. Kommunion des Marienvereines. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr: Kriegsandacht mit Segen. 4 Uhr: Marienverein. Täglich 7.15 Uhr: hl. Messe. Dienstag und Donnerstag ist Schulmesse. Donnerstag 7.30 Uhr: Engelamt. Nachmittags von 5 Uhr und abends von 8 Uhr ab ist Gelegenheit zur hl. Beichte. Freitag, den 2. Februar 1917. **Fest: Mariä Lichtmeß.** Der Gottesdienst ist wie an den Sonntagen; vor dem Hochamt ist Kerzenweihe. Nachmittags 2 Uhr: Herz-Jesu-Andacht; danach Erteilung der Blasiussegens. Samstag nachmittag 4.30 Uhr ist Salve-Andacht; danach und abends von 8 Uhr ab ist Gelegenheit zur hl. Beichte.

St. Nikolaus-Kapelle, Walkmühle. Sonntag, 28. Januar 1917. Vormittags 7.15 Uhr: Frühmesse. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2.15 Uhr: Sonntagsandacht. 4.30 Uhr: Jungfrauen-Verein. 8 Uhr: Jünglingsverein. Hl. Beichte: Samstag, 5 Uhr. Sonntag morgens 6.30 Uhr. Zu Beginnen hl. Messe um 7.40 Uhr. Mittwoch und Samstag 7.40 Uhr Gottesdienst. Donnerstag 7.30 Uhr: hl. Segensmesse und Kriegsandacht. Sonntag 11 Uhr: Barromäus-Verein. Freitag, den 2. Februar 1917. **Fest Mariä Lichtmeß** mit Gottesdienstordnung wie an Sonntagen. Nach dem Nachmittagsgottesdienst wird der Kerzensegen ausgeteilt.

Evangelische Gemeinde, Amöneburg. Sonntag, 28. Januar 1917. 4. S. nach Epiph. Nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst. Predigt: Herr Pfarrer Heinz.

Geschäftlicher Reklameteil

Ch. Tauber, Wiesbaden.
Fernsprecher 717. — Kirchgasse 20.
Spezialgeschäft für 67a
Photographie und Projektion
Größtes Lager am Platze in
Apparaten und sämtl. Nebenartikeln.
Reich illustrierte Preisliste gratis.
Depot in Biebrich: Apotheker Oppenheimer, Friedrichstraße

Anzeigen-Teil.

Betr. Kriegsunterstützung. Wir bringen hiermit zur Kenntnis, daß alle Kriegerfrauen, deren Kinder das 15. Lebensjahr bereits überschritten und Verdienst haben, dies unverzüglich der Kriegsfürsorge städt. Verwaltungsgebäude, Rathausstr. 34, Zimmer 3, mitzuteilen haben.

Der Magistrat.

Betr. Zuteilung von Lebensmitteln an Kranke. Der Anspruch zu der täglichen von 11—12 Uhr stattfindenden Kranken-Ausgabe für Kranke und die dabei erforderlichen Wünsche und Anfragen wiederholt und wiederholt darauf aufmerksam zu machen, daß die Sonderzuteilung von Lebensmitteln nur in „ganz bestimmten schweren Krankheitsfällen" gewährt werden kann, und daß diese Sonderzuteilung in sehr engen Grenzen erhalten werden muß, um nicht die übrige Bevölkerung Not leiden lassen zu müssen. Als Kranke im Sinn dieser Anordnung gelten also nur diejenigen Personen, die an einer akuten Erkrankung und deren Folgen, sowie an anderen eigenartigen, ihre sonstige Lebensweise stark beeinträchtigenden Krankheiten leiden, nicht aber diejenigen, die ihrer gewohnten Beschäftigung nachgehen, mögen sie auch an Blutleere, Unterernährung, schwachem Magen oder dergl. leiden. Die Herren Ärzte werden deshalb alle Anträge, die diesen Voraussetzungen nicht entsprechen, zurückweisen und andererseits die Menge der Sonderzuteilungen gegen bisher erheblich herabsetzen, die Berechtigungsscheine in der Regel auch immer nur auf 3 bis 6 Wochen ausstellen. Die mit der Ausgabe der Berechtigungsscheine beauftragte Kommission hält sich streng an das Gebot der Not, wenn sie alle unberechtigten oder zu weitgehenden Ansprüche abweist. Alle Krankenscheine, die für länger als 6 Wochen ausgestellt sind, verlieren mit Ablauf dieser Woche ihre Gültigkeit. Unnötig sind ferner Krankenscheine, die nicht von einem der hiesigen praktizierenden Ärzte (z. Zt. den Herren San.-Rat Dr. Happel und Dr. Schaefer und den kommunalärztlichen Herren Dr. Baer und Dr. Gros) ausgestellt sind. Die Scheine auswärtiger Ärzte müssen durch einen dieser Ärzte auf die Zeitung der hiesigen städtischen Sonderzuteilung geprüft und abgestempelt werden. Die letztgenannten beiden Herren Kommunalärzte sind bereit, dies aus Kollegialität unentgeltlich zu tun, die Grenze für ihre kritische Zuständigkeit soll die Stadtgrenze bilden. Seitens der Kommission werden für die Kranken die Bezugsscheine auf die Zeit verabfolgt, die im ärztlichen Zeugnis angegeben, höchstens aber auf 6 Wochen. Auf diese Bezugsscheine darf aber immer nur der jeweilige Wochenbedarf entnommen werden, die Scheine erhalten deshalb den Stempel der betreffenden Woche. Die Einlösung erfolgt ausnahmslos in der städtischen Lebensmittelstelle, für die Ausgabe der Krankenmilch wird später Bestimmung erfolgen, einstweilen verbleibt es bei dem bisherigen Verfahren.

Biebrich, 27. Januar 1917. Der Magistrat. Vogt.

Betr. Wasserleitung. Die Hausbesitzer werden darauf aufmerksam gemacht, bei strenger Kälte die Wasserleitungen im Innern der Gebäude während der Nacht abzustellen und zu entleeren, damit etwaiges Einfrieren der Leitungen und dadurch entstehende Wasserschäden vermieden werden.

Zur Verhütung von Frostschäden an dem Wassermesser und der im Keller freiliegenden Zuleitung empfiehlt es sich, die Kellerfenster geschlossen zu halten, sowie den Wassermesser und das Zuleitungsrohr gegen das Einfrieren zu schützen, da entstehende Reparaturkosten hiefür dem betreffenden Abnehmer berechnet werden müssen.

Biebrich den 23. Januar 1917.

Die Wasserwerksverwaltung. Thiel.

Bekanntmachung über Haferablieferung.

Um den steigenden Bedarf der Heeresverwaltung zu decken, bittet die Kriegsstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung, die Ablieferung der überschüssigen Hafermengen aus der Ernte 1916 unverzüglich zu beschleunigen. Gleichzeitig weist die Zentralstelle darauf hin, daß nach der Verordnung vom 1. Dezember 1916 der zurzeit festgesetzte Höchstpreis von 28 Mark für den Doppelzentner nur noch bis zum 1. Februar 1917 zu gelten hat und sich von da ab auf 25 Mark für den Doppelzentner ermäßigt.

Den Landwirten und sonstigen Haferbesitzern bringe ich dieses hiermit zur Kenntnis und ersuche dieselben, die Anmeldung und Ablieferung der überschüssigen Hafermengen zu beschleunigen.

Wiesbaden, den 23. Januar 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

J.-Nr. II. 994. von Heimburg.

Preise für ausländisches Wild.

Nach Zeitungsmeldungen sollen auf deutschen Märkten sogenannte ausländische Hasen zu Preisen bis zu 20 Mark gehandelt werden.

Die festgesetzten Wildhöchstpreise (s. Reg.-Amtsblatt 1916, S. 279 und 281) gelten auch für alles aus dem Auslande eingeführte Wild. Ausnahmeerlaubnisse zum Verkaufe über Höchstpreise sind bisher nicht bewilligt, sondern, wenn beantragt, ausnahmslos abgelehnt worden. Wenn also in einzelnen Fällen ausländische oder angeblich ausländische Hasen oder sonstiges ausländisches Wild zu Preisen verkauft werden, die die Höchstpreise überschreiten, so liegt eine strafbare Gesetzesverletzung vor.

Im Ermittlungsfalle wird unnachsichtlich auf Grund des Gesetzes, betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914 in der Fassung vom 17. Dezember 1914 (R.-G.-Bl. S. 516) eingeschritten werden.

Wiesbaden, den 16. Januar 1917.

Der Regierungs-Präsident.
J. V.: von Glaßcki.

Sammeln von Fichtensamen.

Aus einem Erlasse des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 22. 12. 1916.

Nachdem der Kriegsausschuß für Oele und Fette sich bereit erklärt hat, gereinigten Fichtensamen zur Oelgewinnung, frei Waggon und ab Verladestation, zum Preise von höchstens 150 Mark für den Doppelzentner zu übernehmen, erscheint es dringend erwünscht, den alljährigen starken Fichtenzapfenanhang zur Oelgewinnung, soweit irgend möglich, nutzbar zu machen.

Um aber die reiche Fichtensamenernte zu einigem Zweck so weit als möglich auszunutzen, beauftrage ich die Königlichen Regierungen, sofort in geeigneten Oberförstereien auch die Waldarbeiter und Waldarbeiterfamilien zur Gewinnung der Fichtenzapfen auf eigene Rechnung anzuregen und sie auf die Möglichkeit eines guten Verdienstes hinzuweisen. Die Zapfen können den Waldarbeitern und Waldarbeiterfamilien unentgeltlich abgegeben werden. Bei der vorgeschrittenen Jahreszeit werden die Zapfen in der gewöhnlichen Stubenwärme leicht aufspringen, so daß der Samen von den Zapfenklammern selbst gewonnen werden kann. Zur Entfernung der den Samenkernen anhaftenden Samenflügel genügt ein leichtes Durchreiben auf der Scheunentenne. Auf diese Weise werden die Waldarbeiter und Waldarbeiterfamilien in der Lage sein, gereinigten Fichtensamen selbst zu liefern.

Die Königlichen Oberförster ermächtige ich, solchen gereinigten Fichtensamen zu einem Preise entgegenzunehmen, der den Weiterverkauf an den Kriegsausschuß ohne Einbuße für die Staatskasse noch ermöglicht, also etwa zu 130 bis 140 Mark für den Doppelzentner.

Sollte in einzelnen Revieren die Entflügelung und Reinigung des Samens geschäftsmäßig auf günstig gelegenen feststehenden Sammeldarren bewirkt werden können, so würde der Preis für Fichtensamen mit etwa 120 Mark für den Doppelzentner zu bemessen sein.

Etwaige weitere unvorhergesehene Unkosten können auf die Staatskasse übernommen werden.

Mit Verweisung auf den vorstehenden Erlaß mache ich die interessierten Kreisingenieure darauf aufmerksam, daß die Herren Oberförster sämtliche geeigneten Fichtenbestände des Staatswaldes, in denen der Hieb beendet ist, für das unentgeltliche Sammeln von Fichtenzapfen öffnen und auf die waldbesitzenden Gemeinden in demselben Sinne einwirken. Auch werden die Herren Oberförster Sammelstellen für gereinigten Fichtensamen errichten und den abgelieferten Samen gegen Zahlung übernehmen.

Wiesbaden, den 19. Januar 1917.

Der Königliche Landrat.

Betr. Altkleiderhandlung.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 23. Dezbr. 1916 über den Verkehr mit getragenen Kleidungs- und Wäschestücken und getragenen Schuhwaren ist seitens des Kommunalverbandes eine Kreis-Altkleiderhandlung in Biebrich (Rhein) errichtet worden. Der Zweck ist der Erwerb, Neuherrichtung und Verwertung getragener Kleidungs- und Wäschestücke und getragener Schuhwaren, wodurch der Verbrauch der noch vorhandenen Vorräte an neuen Stoffen und unbrauchbaren Kleidungsstücken in möglichst großem Umfange eingeschränkt wird. Durch die Wiederverwendung getragener und wieder gut hergerichteter Kleidungs- und Wäschestücke sowie Schuhwaren, soll auch den breitesten Schichten der Bevölkerung die Möglichkeit gegeben werden, sich mit gebrauchsfähiger, billiger Bekleidung zu versehen.

Indem wir dies Bestreben nach Möglichkeit zu unterstützen bitten, bemerken wir, daß alle überflüssigen Kleidungs- und Wäschestücke und Schuhwaren von der Altkleiderhandlung gegen Zahlung oder auch unentgeltlich angenommen werden. Die Annahme erfolgt vorläufig Dienstags, Mittwochs, Donnerstags und Freitags vormittags von 9—12 und nachmittags von 3—5 Uhr im Hause des Herrn S. Ackermann, Mainzer Straße 28 (Hinterhaus, Erdgeschoß). Der Verkauf der wieder hergerichteten Kleidungsstücke findet ebenfalls daselbst im Vorderhause statt. Die genaue Verkaufszeit wird noch näher bekannt gegeben. Auf Wunsch werden auch die abzuliefernden Kleidungsstücke usw. durch unseren berechtigten Vertreter Herrn A. Sandrock gegen sofortige Empfangsbestätigung und gegen Vergütung abgeholt. Es sei noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß allen denjenigen Personen, welche getragene Kleidungsstücke an uns abgeben, ein Bezugsschein für neue Kleidungsstücke zusteht, ohne daß die Notwendigkeit besonders geprüft wird.

Biebrich, den 18. Januar 1917.

Der Magistrat. J. V.: Tropp.

Diejenigen zur Zeit in Biebrich ansässigen Mannschaften, welche inzwischen wieder zur Entlassung gekommen sind und deren Familien während ihrer Abwesenheit Kriegsunterstützung erhalten haben, wollen ihre Rückkehr sofort auf Zimmer Nr. 8 des Städtischen Verwaltungsgebäudes, Rathausstr. 34, anmelden.

Der Magistrat. Vogt.

Bekanntmachung.

Die Erhebung der 4. Rate Staats- und Gemeindesteuer, sowie Kanalgebühren (Januar, Februar, März) erfolgt vom 17. Januar ab straßenweise durch die städtische Steuerhebestelle Rathaus, Erdgeschoß, Zimmer 8.

Die Hebetage sind nach den Anfangsbuchstaben der Straßen wie folgt festgelegt:

S, T, U, V, W 29., 30. und 31. Januar,
außerhalb des Stadtbezirks (Waldstraße) 1. Februar.

Es liegt im Interesse der Steuerzahler, daß sie die vorgeschriebenen Hebetage benutzen; nur dann ist die schnelle Beförderung möglich. Die Beträge sind genau abzuzählen. Die Mahnung der 4. Rate muß am 10. Februar 1917 beginnen.

Biebrich, 16. Januar 1917. Der Stadtrechner. Kuhlge.

Beiträge zur Invalidenversicherung.

Vom 1. Januar 1917 ab werden die Beiträge zur Invalidenversicherung um je 2 Pfennig erhöht, sodaß der Gesamtwert der Marken in

Lohnklasse	I	18 Pfg.
„	II	20 „
„	III	24 „
„	IV	27 „
„	V	[illegible] „

beträgt. Für die Zeit nach dem 1. Januar 1917 sind ausschließlich neue Marken zu verwenden, dagegen zum Zwecke der nachträglichen Beitragsleistung für die vor dem 1. Januar 1917 liegenden Zeiten die alten Marken. Mit Rücksicht hierauf werden die alten Marken noch bis zum 30. Juni 1917 auf den Postämtern verkauft. Nach diesem Zeitpunkte können diese nur noch von den Versicherungsanstalten bezogen werden. Alte Marken können bis zum 31. 12. 1918 bei den Markenumtauschstellen gegen neue Marken eingetauscht werden. Die Zusatzmarken im Werte von 1 M. behalten weiter ihre Gültigkeit.

Biebrich, 21. Dezember 1916. Das Versicherungsamt.

Doppelgespann

tagesweise zu vergeben.

Näheres in der Geschäftsstelle d. Bl. 158

Schön möbl. Zimmer
sofort zu vermieten. 147
Rathausstraße 80, 2. L.

Möbliertes Zimmer
zu vermieten. 150
Nähe Adolfstraße 11, 2. r.

Kleine Wohnung
mit Gas zu vermieten.
Mainzer Straße 15.

Kl. Wohnung
im Hinterhause zu vermieten. 149
Mainzerstraße 19.

Stube, Kammer u. Küche
im Hinterhause zu vermieten.
Näheres Blumenstraße 41.

1- u. 2-Zimmerwohng.
mit elektr. Licht sofort zu vermieten. 159
Doubelmer Straße 14.

2-Zimmerwohnungen
sofort zu vermieten.
Näh. bei Arnold, Gustavsberg.

3 Zimmerwohnung
(Gartenhaus) zum 1. April, od. 1. April zu vermieten. 23
Wiesbadener Straße 30, 1.

2 Zimmer u. Küche
mit Gas, im Gartenhaus zu 1. April zu vermieten. 124
Näheres Bahnhofstraße 31, 1.

3-Zimmerwohnung
zu vermieten.
Näh. bei Hartig, Mainzerstraße 4.

3-Zimmer-Wohnung
ca. Raum, Zubehör zu vermieten. 151
Näheres bei Weitner, Rheinstraße 17.

Eine 5- resp. 6-Zimmer-Wohnung
neuhergerichtet, sofort zu vermieten.
Näheres Adolfsallee 1.

7-Zimmerwohnung Nähe Kaiserplatz, bis 1. April zu vermieten.

9 Kreuz. Staatslotterie
(235. Königl. Preuß.)
Klasse-Lotterie.
Die Lose erster Klasse liegen zur Abholung bereit. Die Erneuerung muß bis spätestens zum 1. Februar erfolgt sein.
Einige Achtel- u. Viertel-kauflose habe noch abzugeben.
Zeidler,
Königl. Preuß. Lotterie-Einnehmer
Rathausstraße 16.

Schöner Rosenflor und sämtliche Gemüse empfiehlt
L. Kromann, Wiesbadener Str. 7.

Dienst der Kanzlei: Montag, Mittwoch, Freitag von 11 bis 12 und 2 bis 4 Uhr, außerdem 8 Uhr Sprechstunde in der Kanzlei.

Jugendliche
Arbeiter und Arbeiterinnen
gesucht.
K. G. für Chem. Produkte vormals Schneider & Dei,
Schierstein. 156

Arbeiter
gesucht.
Zimmermeister Kopp,
Biebrich 179

Suche für sofort
jugendlichen Hausburschen
W. Abeldt.

Saubere
Monatfrau
gesucht: 162
Graul, Thonwerk:

Monatmädchen
gesucht.
Frau Greil,
Frankfurter Str. 3

Ältere Frau
die einen Haushalt zu führen versteht, gegen guten Lohn gesucht.
Wehnert,
Schierstein, Leb.-Str. 38

Zu verkaufen:
1 Paar neue Schlittschuhe (Größe 31),
1 dunkler Sackrock,
2 neue Röcke
1 neuer Filzhut und eine Militärmütze.
Näh. Kellerstr. 9, 2, Gthe.

Wir suchen verkäufliche Häuser
in beliebigen Lagen mit und ohne Gewerbebetrieb, Bauerwartungsland, Äcker, Wiesen durch eine tüchtige Firma. Nur Angebote von Selbstkäufern mit genauer Angabe der Lage, Preis und Größe unter „Immobilien-Verkauf-Zentrale, Frankfurt a. M.“ Eingelegt.

Acker
100 Ruten, zu verpachten.
Näh. Gartenstr. 12 b 1138

Frost- u. Präservativ-Creme
zu haben bei
Karl Lauer, Mainzerstraße 15

Metallbetten zu Fabrik-Preisen, Kinderbett, Polsterarbeit, Umbauen, Ueberziehen, Kunst Sohl 1. Tage.

Riehlschule.

Realgymnasium mit Real- und Vorschule.

Anmeldungen für das neue Schuljahr nehme ich an allen Werktagen zwischen 11½ und 12 Uhr auf meinem Amtszimmer entgegen und bitte, diese tunlichst bis zum 1. Februar zu erledigen. — Vorzulegen sind Geburts- und Impfschein und das letzte Schulzeugnis.

Prof. Dr. Weimer, Direktor.

Bekanntmachung.

Alle Grundstücksbesitzer, welche zur Frühjahrsbestellung Saatgut, Kunstdünger oder Gespannhilfe nötig haben, werden aufgefordert, diesbezügliche Auftragsformulare auf dem Rathause, Zimmer 26, abzuholen. Die Ausgabe erfolgt Freitag, den 26. und Samstag, den 27. Januar, vormittags.

149 Der Wirtschaftsausschuß.

Männer-Krankenkasse Biebrich a. Rh.

(Unterstützungskasse für Kranken- u. Sterbefälle. Versicherungsverein a. G.)

Sonntag, den 25. Februar 1917, nachmittags 3 Uhr findet im Lokale des Taunusbahnhofes, Wickelbach unsere

Jährliche Mitgliederversammlung

statt.

Tagesordnung

1. Geschäfts- und Kassenbericht
2. Ergänzungswahlen zum Vorstande.
3. Sonstiges

Unter Hinweis auf § 15 Abs. 1 und 2 unserer Satzung bitten wir unsere Mitglieder um zahlreiches Erscheinen.

Der Vorstand.

Biebricher Unterstützungskasse.

(Frühere Sterbekasse gegr. 1889)

Ausgezahlte Sterbereute bis ende 1916: 177500 M. Eintrittsgeld im Alter von 18 bis 30 Jahren 1 M., von 31 bis 35 Jahren 2 M., von 36 bis 40 Jahren 4 M. und von 41 bis 45 Jahren 6 M. Kassenbestand 1 M. Die Sterbereute beträgt für 1916 nach dem 1. Jahre 50 M., nach dem 2. Jahre 100 M., nach dem 3. Jahre 200 M., nach dem 4. Jahre 300 M., nach dem 5. Jahre 400 M. im 10. Jahre 450 M. und im 15. Jahre 500 M.

Anmeldungen nimmt stets entgegen: [illegible], Rathausstraße 44, Th. Kupp, Mainzer Straße 22 und der Kassenbote H. Kästner, Rathausstraße 72.

Eisbahn.

Die Eisbahn auf dem Weiher im Schloßpark ist eröffnet.

Für die Benutzung derselben sind folgende Taxen festgesetzt:

Saisonkarten . . . . . 3.— Mark
Weiterkarten für derselben Familie . . . 1.— Mark
Tageskarten . . . . . 0.20 Mark

Mitglieder des Verschönerungs-Vereins und Schüler zahlen die Hälfte obiger Taxe. Volksschüler erhalten am Wochentagen 5 Uhr Saisonkarten zu 3 M. nach ausstehen.

Dauerkarten sind bei Herrn Buchbinder Weimar zu haben. Tageskarten und Dauerkarten auf der Eisbahn.

Gebühr für An- u. Abschnallen der Schlittschuhe je 5 Pf.

Nur diese Karten sind nur persönlich gültig und sichtbar zu tragen. Das Betreten des Weihers und die Benutzung der Bahn ist ohne den Besitz einer Karte nicht gestattet. Das Betreten von Schilf und Rohr und den [illegible] ist untersagt.

Im Interesse der Sicherheit der Schlittschuhläufer ist das Wegwerfen von Dauben, Korbel, Blumentrauben usw. auf das Eis verboten.

Biebrich den 27. Januar 1917.

Die Eis Kommission des Verschönerungsvereins.

Schlittschuhe

in großer Auswahl zu herabgesetzten Preisen.

G. Schöller,
144 Rathausstraße 22.

Damit die alten Aufträge auf Brennmaterialien aller Art ihre Erledigung finden können, teile ich meiner werten Kundschaft mit, daß mein Büro

von heute bis einschl. 15. Februar

für Annahme von Bestellungen geschlossen ist.

Kleinverkauf findet von heute an nur zwischen 9—11 Uhr vorm. und 4—5 Uhr nachm. statt.

Biebrich, den 27. Januar 1917.

Friedrich Lautz
Kohlenhandlung.

Union-Theater

Wilhelms-Anlage 9.

Ab 27. bis 29. Januar:

Zweites Bild der neuen Stuart Webbs-Serie 1916/17:

Die Reise ins Jenseits.

11. Abenteuer d. berühmt. Weltmeister-Detektiv

Stuart Webbs 4 grosse Akte.

nebst dem üblichen Beiprogramm.

Elektro-Biograph

26—28 Januar.

Festprogramm zu Kaisers Geburtstag:

Mit Herz und Hand fürs Vaterland

Spannendes, Vaterländisches Kriegsschauspiel und Sensationsdrama aus deutsch-österreich. ital. Kriegsschauplatz in

4 Akten.

Fabrikat der Wiener Kunstfilm Gesellschaft m. b. H. Genehmigung des K. k. Generalkommando. Größtes Kriegsfilmdrama mit über 1000 Mitwirkenden. Original aufnahmen v. Massenschlachten in den unwegsamen Sudeten u. Karpathen. Es bedeuten verkörperten Fabrikbesitzer Langrauer Schauspiel als dieser tiefbewegt hält diese Bergesruhe noch die [illegible] Grausig u. doch grandios, wenn nicht zum mindesten die tadellosen technischen Leistungen [illegible] der österreichischen Truppen hier den Gegner [illegible] Kampfe [illegible] Sieg die schwersten Strapazen [illegible] wurden. [illegible] Schrecken [illegible] Wirklichkeit [illegible] Kriegsschauplatz [illegible] der Dichter.

Mit Herz und Hand fürs Vaterland.

Vorführungen: Samstag [illegible] Uhr, Sonntag von 11 Uhr ab, Montag [illegible] Uhr ab.

Freieste Preise: [illegible]

Guterhaltenes
besseres Sofa
zu kaufen gesucht.
Gefl. Off. unter 6721 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Unser Wasser

1914er Eltville:
1915er Königsbach, K
empfehlen:
Weitlauff u. P
Weinhandel.
Eltville, Rheingau
Tel. 91.

Reiserbesen empf. Trade

Nicht heiraten ob verlangen den Steckbrief [illegible] Bl. 1. Kam., Beim Wiesbaden auf Ehe Verlobung vorm. hab. Dr. Ex Spe Auskunft beich. über alle Phänomene Weltauskunftei u. Detektiv-Inst. Berlin W 3

Kanin- u. Hasenfe
zu kauf. gesucht
Wiesbaden, Bleichstr. 11

Zigarette
direkt von der Fa
zu Originalpreisen
100 Zig. Kleinverk. 1.5 M
100 „ „ 3 „
100 „ „ 5 „
100 „ „ 10 „
100 „ „ 62 „
Versand nur gegen Nachnahme von 100 Stück an.
Ungern prima Qualitäten von 80.— bis 200.— M. p. 1000
Goldenes Haus Zigarettenfab. G. m. b. H.
KÖLN, Thonstraße
Telefon A 1968

Höhere Lehrer- und Handelsschule-Unterrichtsinstitut
erteilt gründlich
Frau M. Dreher, Gottfried

Schwarze Konfirmandenkleider
einmal getragen, verkauf. Näheres in der Geschäftsstelle

27. Berliner
Pferde-Lotte
Ziehung
am 6. und 7. März 19
Gesamtwert der Gewinne
70000 M
1. Hauptgew. 10000 M.
Lose zu 1.— Mark
erhältlich bei
Zeidler, Königl. Preuß. Lotterie-Einnehmer, Rathausstraße